

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 216.

Freitag, den 15. September 1905.

20. Jahrgang.

LOKALES

Wiesbaden, 14. September 1905.

• **Königliche Schauspiele.** Die für Samstag, den 16. ds. angekündigte Aufführung von Börs' „Der Widerspenstigen Zähmung“ kann wegen Erkrankung des Herrn Kammerjägers Müller nicht stattfinden; statt dessen geht Plotow's: „Martha“ mit Herrn Hensel vom Frankfurter Opernhaus als Lyonel in Szene.

• **Zum Fernsprechverkehr mit Wiesbaden** ist neuerdings geschlossen: Epe. Die Gebühr für das gewöhnliche Dreiminutengespräch beträgt 1,50 M.

• **Strassensperrung.** Zwecks Reparatur einer Wasserleitung beim Aufstellung eines Randalabers wird die Gemeindebadgasse und die Hallenstraße vom Kaiser-Friedrich-Ring bis Schillerstraße auf die Dauer der Arbeit für den Fußverkehr teilweise gesperrt.

• **Das Kaiser-Panorama,** welches seit Wieder-Eröffnung von den meisten seiner Freunde und treuen Abonnenten wieder in dem Wochenprogramm für interessante und lehrreiche Unterhaltungen aufgenommen ist, bietet diesmal in Serie 1. das durch die Geschichte bekannte Loire-Departement, mit der Hauptstadt, das rechts an der Loire gelegene Blois, dessen eichenthümliches, künstlerisch merkwürdiges Schloß, wovon der älteste Teil ein Meisterwerk der Frührenaissance Frankreichs ist. Wir sehen in demselben die wohlhaltenen Zimmer Heinrichs 2. und die, in welchen Catherine von Medicis gestorben ist. Ferner lernen wir die alte Stadt Tours kennen, die dortige Cathedrale, das schöne Schloß Ambois, dann das malerische Lo-

ches, mit dem nahegelegenen Schloß Langeais und endlich Angers und das grostarige, wie eine Festung aus dem Wasser ragende Schloß Chenonceaux. Apparat 2 zeigt neue Aufnahmen aus der unvergleichlichen Peterskirche, einige Aussichten über Rom von der Stupel derselben gesehen, und aus dem Innern dieser in wundervoller Ausführung, die die vielen Marmorfiguren in naturgetreuer Weise wiedergibt, die herrlichen Denkmäler und die Grabstätten der Päpste, wahre Meisterwerke der Bildhauerkunst.



Briefkasten

Alter Abonnent, Hambach. Die Verpflichtung, eine durch 5jährige Benutzung notwendige Herrichtung einer Kiste vorzunehmen, liegt dem Hausbesitzer ob.

W. W. Ja, auch für die Zeit des Urabaus müssen Marken geklebt werden, nur für Krankheitszeiten sind keine Marken zu verwenden.

W. A. Auch wenn der Miethsvertrag dem Vermieter bei vorzeitigem Auszuge des Miethers die Vornahme von Reparaturen zusichert, so dürfen diese in den einzelnen Zimmern nicht gleichzeitig und in einem solchen Umfange vorgenommen werden, daß dadurch die vertragsmäßige Benutzung der Wohnung ausgeschlossen wird. Ist dies der Fall, wird der Mieter in soweit von der Entrichtung des Mietzinses befreit und kann, falls er bereits gezahlt hat, auf Rückzahlung klagen. Dagegen würde sich der Mieter schadenerschuldlich machen, wenn er den frischgestrichenen Fußboden betreten und dadurch den Anstrich verderben würde.

Selbstthätiges.

„Anschaffungen für den Winter“ so lautet das Thema, das bei Beginn der kühleren Jahreszeit im Familienkreise eingehende Beratungen veranlaßt. Und wie verschiedenartig sind die Bedürfnisse, deren Befriedigung sich als unabweisbar herausstellt: Herren-, Damen- und Kindergarbende, Schuhwaren, Wäsche, Gardinen, Teppiche, Portieren, Uhren usw. Sehr angenehm ist es nun, bei eintretendem Bedarf alle diese Artikel von einer Quelle beziehen zu können, wie dies bei dem rühmlichst bekannten Versandgeschäft Wey u. Edlich in Leipzig-Plagwitz der Fall ist. Soeben ist der neue Herbst-Katalog dieser Firma zur Ausgabe gelangt, der auf Wunsch gratis und franco zugesandt wird, und der außer den obengenannten Waarengattungen noch eine reiche Auswahl in Geschenkartikeln jeglicher Art in den mannigfachsten Ausführungen und in den verschiedenartigsten Preislagen aufweist. Im Hinblick auf das sich nähernde Weihnachtsfest sei hierauf ganz besonders aufmerksam gemacht. Nichtgefallene Waaren werden bereitwillig zurückgenommen oder umgetauscht.

Brauer-Akademie

Worms a. Rh.

Beginn des Wintersemesters am 1905/257

18. October 1905.

Prospecte durch E. Ehrlich.

Für Placierung der Absolventen ist man bemüht.

Photographisches Atelier

Conrad H. Schiffer, jetzt Taunusstr. 24.

Globus-Putzextrakt putzt besser als jedes andere Metall-Pulzmittel.

1419

Schiersteiner Kirchweihe 1905 am 17., 18. u. 24 Sept: Wein- und Garten-Restaurant „Rheingauer Hof“ (Chr. Georg Wtw.)

Tanz, in den neuen Garten-Anlagen: Militär-Konzert.

Musik: Kapelle des Füsilier-Regiments von Gersdorff (Kurhess.) Nr. 80.

Eingänge: Bahnhofstrasse, Berg- und Thalbahn, und Wilhelmstrasse 4.

1426



Für Ihre Militärzeit

decken Sie Ihren Bedarf in Trikothemden, Unterhosen, Reithosen, Militärhemden, Socken, Strümpfen und Hosenträgern am besten und billigsten bei

L. Schwenck, Mühlgasse 13,

Wiesbaden.

Preislisten kostenfrei. 7939

Nur noch kurze Zeit.

Astrologie.

Sternenkunde am Tage der Geburt. Aufklärung über das ganze Leben durch Ausarbeitung eines Horoskops.

Amerikanische Astrologin hält Sprechstunden für Damen und Herren von 2-6 Uhr; Sonntags von 10-6 Uhr.

Auf Verlangen auch zu anderen Stunden. 3900

Friedrichstraße 8, 1. Etage.

(Nach brieflich mit genauer Angabe des Vornamens, des Geburtsortes und des Geburtsdatums. — Rückporto.)

uch ist das System verkäuflich.

Kirchliche Anzeigen.

Israelitische Kultusgemeinde.

Synagoge Wiesbaden.

Samstag: Abends 6.15 Uhr.

Sonntags Morgens 8.30, Nachm. 3, Abends 7.25 Uhr.

Sonntags Morgens 8.30, Nachm. 5.30 Uhr.

In Gemeindebibliothek ist geöffnet: Sonntag von 10 bis 10.30 Uhr.

Israelitische Kultusgemeinde. Synagoge: Friedrichstr. 25.

Sonntags Abends 6.15 Uhr.

Sonntags Morgens 7, Nachm. und Predigt 9.15, Nachm. 4, Abends 7.25 Uhr.

Sonntags Morgens 6.15, Abends 6 Uhr.

Gesetzlich geschützt!

Rabatt-Karte

D. R. G. M. 103 041

VON

Carl Claes

Wiesbaden, Bahnhofstrasse 10.

Wäsche, Weißwaren, Unterkleider

Strumpfwaren, Handschuhe

— Eigene Näherei und Strickererei. —

Anweisung. Ich veranlasse auf Verlangen bei Barreinkauf für je 50 Pfg. des bezahlten Betrages eine Rabatt-Karte im Werte von 2 Pfg. Diese Marken klebe man in die auf der Innenseite der Rabatt-Karte vorgedruckten Felder. Sobald die 100 Felder besetzt sind, zahle ich für die Rabatt-Karte in bar. — 2 Mark —

Aneipp-Verein Wiesbaden.

Freitag, den 15. September, Abends 8¹/₂ Uhr, im Vereinshaus

Vortrag über d. „Curatation „Gambrius““

Thema: Der Brechdurchfall der Kleinen.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet ein

Der Vorstand. 8677

Rhein.-Westf.

Handels- und Schreiblehrausstatt, 8499

38 Rheinstraße 38, Edc. Moritzstraße.

Sonder-Kurse

in

franzöf. u. engl.

Handelskorrespondenz

Prospekte kostenfrei.

Ringsfreie Kohlen

aus besten Bechen, 8678

pro Centner Mk. 1.15-1.40,

franko Haus,

Briketts

Reelle

pro Centner Mk. 1.15,

Bedienung.

empfeht

Karl Kirchner, Rheingauerstr. 2,

früher Wellstraße 27. Telefon 2165.

Landwirtschaftliches Institut Hof Geisberg bei Wiesbaden.

Beginn des Wintersemesters 1905-1906 am

30. Oktober. Der ganze Lehrkurs umfaßt zwei Winter-

semester. Während des dazwischen liegenden Sommers prak-

tische Beschäftigung in gut geleiteten landwirtschaftlichen, event.

durch Vermittlung der Anstalt. Nähere Auskunft, Pro-

gramme und Berichte umsonst und kostenfrei durch den Instituts-

vorsteher, Herrn Stadtältesten H. Weill, Wiesbaden,

Elisenbergstraße 27, oder durch den Oekonomien Müller,

Hof Geisberg bei Wiesbaden. 1428

Bekanntmachung

Freitag, den 29. September 1905, Nachmit-

tags 4 Uhr, wird auf richterliche Verfügung das dem

Linus Albert zu Wiesbaden gehörende, in der

Raunthalerstraße belegene

vierstöckige Wohnhaus,

zu 80,000 Mark taxirt, auf Zimmer Nr. 69 des

hierigen königlichen Amtsgerichts meißbietend zwangsweise

versteigert. 5431

Wiesbaden, den 22. Juli 1905.

Königliches Amtsgericht 12.



Nr. 216.

Freitag, den 15. September 1905.

20. Jahrgang

Morsch.

Roman von Friedrich Jacobien.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Rasmus Ivert hatte schon den Rauch seines Schornsteins aufsteigen sehen, als er noch draußen im Watt liegend das Segel einnehmen mußte, weil der Landwind ungeprüngen war und ihn in die Ferne blies. Und er hatte gesehen, daß der Rauch tief niederstrich, als wenn eine große Hand sich auf das Dach des Hauses gelegt hätte. Er deutete es ganz richtig auf eine Weiteränderung, die nach der schönen und stillen Mondnacht eingetreten war, aber daneben fielen seinem grübelnden Sinn allerhand Nebengedanken ein, so daß er die Riemen fester einlegte und das leichte Fahrzeug schneller über den flachen Grund trieb.

Die übrigen fünf Hütten von Neu-Mantum hatten noch kein Zeichen des Lebens von sich gegeben, und Lene, das junge Ding, dieses Kind von siebzehn Jahren, liebte den Schlaf und ließ sich selbst von der Stimme des Vaters nur schwer aufwecken.

Was mochte das nur sein, daß sie heute so früh auf den Füßen war, als wenn die Jugend kein Anrecht mehr hat auf fröhliche Träume? Oder hatte sich gar ein Unglück begeben, daß ein Funke in das Strohbach gefallen war, vielleicht von dem fremden Einlieger, der seine Cigaretten rauchte und die Reste achtlos um sich warf? Und der bide Qualm fuhr schier unheimlich um das Dach, und man konnte beim Nudern über die Schulter nicht genau sehen, ob er wirklich nur aus dem Schlot kam.

Dann, außer am Strande, sah Ivert denn doch, daß die Sache mit natürlichen Dingen zugeht, und daß in seinem Hause nichts weiter brannte, als das Feuer auf dem Herd — wo sollten denn auch gefährliche Fünkchen herkommen so früh im Morgenrauschen, es waren doch nur zwei Menschen unter dem alten Moosdach — das Kind — der andere.

Als der Fischer endlich ansetzte und sein Geräth zusammenpackte, war er ganz ruhig geworden. Aber nun ging er den schmalen Weg aufwärts und betrachtete das Schiff, wie es im Winde rauschte, und die Schafe, die sich auf einen Haufen zusammengefaßt hatten.

Sonst gingen die Thiere verstreut, ein jedes seiner Nahrung nach; aber wenn irgend etwas in der Luft lag, was den feinen Instinkt der Creatur anregte, dann drängten sie sich wohl zu Hauf und sahen, was keines Menschen Auge sieht.

Es lag wohl wirklich etwas in der Luft.

Draußen die große Düne, unter der das alte Mantum begraben war, regte sich wieder einmal, und der feine Sand stäubte herüber auf die Fennen.

Sie wanderte.

Das that sie wohl immer, Zoll für Zoll, und wer könnte es von Jahr zu Jahr abmessen, aber die Leute vom Neu-Mantum sagten — ganz alte Freunde sprechen mitunter des Abends beim Spinnen davon — daß ein Tag kommen würde, wo die Düne nicht mehr allmählich vorwärts schlich, sondern wo sie sich in ihrer ganzen mächtigen Ausdehnung emporheben mußte, um die Gebeine der Toten aufzudecken.

Und dann würde sie das Dorf verschütten zur Strafe für irgend etwas, von dem man noch nicht wußte, was es war. Aber es mußte ein Frevel sein, ein Auflehnen gegen die hergebrachte Sitte, gerade wie damals, als die Bewohner von Wenigstedt und von Rungbold aus den Abendmahlsfeldern ihrer Kirchen Brantwein sossen, oder als friesische Jungfrauen mit fremden Lisedahlern gebuhlt hatten.

Rasmus Ivert schüttelte sich und betrat das Haus.

Wenn seine Tochter wirklich schon aufgestanden war — und das mußte ja doch der Fall sein — dann kam sie ihm jetzt entgegen und nahm ihm das Geräth ab und freute sich über die Beute dieser Nacht. Aber sie kam nicht, es war alles totenstille, und nur in der Küche knisterte das Feuer auf dem Herd.

Der Fischer legte ab und trug den Korb mit den Fischen in die Küche; da sah Helene und hatte die Hände in den Schoß gelegt.

Auf dem Herde sah sie und halb in der Asche; die Flamme züngelte dicht neben ihr empor und leckte fast an ihren Kleidern — sie warf einen roten Schein auf die blonden Flechten des Kachelens und auf das Gesicht, das dennoch so blaß und übermächtig war, als wenn es für sie keinen Schlaf auf der Welt gegeben hätte; aber zugleich sah Rasmus Ivert etwas anderes, was er bisher noch niemals gewahrt geworden war und was doch unmöglich über Nacht gekommen sein konnte.

Er sah, daß seine Tochter die Kindheit abgestreift hatte.

In den Jahren — mit siebzehn — hatte ihre Mutter ganz anders ausgesehen; von dem späteren üppigen Weibe war noch keine Spur vorhanden gewesen, und die Leute nannten sie damals den „Grashüpfer“ — aber das junge, blühende Wunder, was sich in dieser trüben Morgenstunde mitten unter Ruß und Rauch vor den plötzlich geöffneten Augen des Fischers aufthat — das war ein jungfräuliches Weib, dem nur der Kuß eines Mannes fehlte, um die Knospe vollends zu entfalten.

Sie hatte geweint.

Vielleicht nur ein paar große Thränen, denn ihre Augen waren nicht geröthet, aber sie glänzten in einem feuchten verätherischen Schimmer, und Rasmus, der seine Tochter sonst nur mit einem verträumten Nücheln auf den Lippen kannte, war darüber so verwirrt, daß er an jene Thränen eines Kindes dachte, welches etwa im Spiele auf der Erde gefallen ist.

„Dast du dir weh gethan, Lene?“ fragte er und legte seine große, harte Hand auf die Schulter des Mädchens. Er hätte vielleicht richtiger fragen sollen, ob ein anderer ihr weh gethan habe, aber diese Vorstellung lag vollkommen außerhalb seines Gedankenkreises, denn es gab in der Nähe nur wenige Menschen, und unter diesen Wenigen hatte Helene ganz gewiß keinen Feind.

Seine Sorge drehte sich auch immer nur um das leibliche Wohlergehen seines einzigen Kindes; denn sie war so schaufl und so ganz anders als die meisten ihrer Sciler Schwestern — ihre Mutter aber hatte wegen allzu schwerer Arbeit so früh unter den Nasen gehen müssen.

Maschnus Ivers athmete daher erleichtert auf, als Lene entgegnete:

„Nein, Vater, der Rauch ist mir in die Augen gekommen, es geht schon vorüber.“

„Ja, der Rauch“, sagte er mürrisch — „der Rauch von dem nassen Torf. Ich sah ihn schon vor einer Stunde so dick herauskommen, daß ich an ein Unglück dachte. Warum bist du so früh aufgestanden?“

„Ich konnte nicht schlafen, Vater. Erst schien der Mond so hell in die Stube, und dann als der Mond weg war und der Wind kam, da mußte ich an dich denken.“

„Das kannst du dir für den Winter aufsparen, Lene. Im Sommer ist es ein Spaß draußen in den Watten.“

„Winter doch nicht. Heute gibt es was, heute Abend könntest du wohl zu Hause bleiben, Vater.“

„Wo denkst du hin, mein Deern; es gibt ein Gewitter, weiter nir. Und dann gehen die Fische am besten ins Netz.“

Sie schritt an ihm vorüber in die Stube und er folgte ihr nach. Die Reste des Frühstückes standen noch auf dem Tisch, und Maschnus machte ein verwundertes Gesicht.

„So — so, der hat auch schon geträufelt — das ist jetzt nicht seine Mode. Für gewöhnlich schläft er doch in den Tag hinein.“

Lene kramte mit den Tassen und schenkte ihrem Vater den Kaffee ein.

„Er ist gar nicht zu Bett gewesen“, sagte sie endlich abgewendet. „Er kam als der Mond weg ging, und dann bin ich auch aufgestanden. Er muß doch was Warmes haben.“

Der Fischer schnitt sich ein Stück Brot ab und begann langsam zu essen. Und unter dem Kauen schüttelte er immer wieder den Kopf.

„So was! Die ganze Nacht, und ich dachte, er wäre ein solider Mensch!“

„Er hat auch nichts getrunken“, sagte Lene eifrig. „So was merkt man doch, Vater, das sieht man einem Menschen an.“

„Kann schon sein“, brummte der Alte. „Es gibt noch andere Dinge, die ein Mannskind bei Nacht treibt. Aber das geht dich nicht an, und das verstehst du nicht.“

Das Mädchen wurde feuerroth.

„Ich bin doch kein Kind!“ entgegnete sie heftig. „Ich weiß wohl, was du damit meinst, mit siebzehn Jahren weiß das jede von uns. Aber du thust ihm bitter unrecht, Vater, er ist nicht so schlecht, wie du denkst. Er hat einen Kummer und den trägt er bei Tag und Nacht mit sich herum, und darum möchte man am liebsten weinen, wenn er auf seiner Geige so traurige Lieder spielt. Und diese Nacht ist er in den Dünen gewesen, weil er nicht schlafen konnte, und ich glaube das Heimweh plagt ihn, denn er will fort von hier, schon in den nächsten Tagen — und das ist die Wahrheit!“

Sie nahm die Kaffeelanne und wollte damit nach der Küche gehen, dann sah sie, daß der Alte noch nicht fertig war und stellte das Geschirr wieder auf den Tisch zurück.

„Du mußt es mir nicht für ungut halten, Vater, aber man hat mitunter seine Gedanken anderswo. Soll ich dir noch mal einschenken?“

Maschnus Ivers stülpte nach alter Friesensitte die Tasse um, zum Zeichen, daß er nichts mehr haben wollte und suchte in der Tasse nach seinem Pfeifenstummel.

„Ist das alles, Lene“, sagte er endlich langsam, oder hast du mir noch mehr zu erzählen? Du bist gut im Zug, und mich dünkt bald, daß deine Gedanken herumgehen, wie die Irrwisze auf dem Reiterweg Moor. Das ist nicht gut für so'n junges Ding, und darum will ich nicht böse sein, wenn unser Gast, das Heimweh, nach seinen Bergen kriegt. Aber seinen Kontrakt mit dem Kapellmeister wird er doch wohl aushalten müssen.“

Lene schüttelte den Kopf und blickte hinaus auf den düstern Himmel.

„Ich weiß nicht, Vater, wenn er nur keine Dummheit begiebt! Denke dir, er fragte mich, ob man zu Fuß über das Watt könnte, nach dem Festlande zu. Vielleicht denkt er daran, bei Nacht und Nebel davonzulaufen, und wenn du ihm das ausreden könntest, so würdest du ein gutes Werk thun. Das ist ja die reine Tollheit.“

„Das ist es, Lene — für so einen. Es gibt einen Weg von List aus, die Schladläufer haben ihn schon gemacht, aber nicht bei Nacht und Nebel und dann auch nur mit Lebensgefahr. Geh an deine Arbeit, Kind, ich will ein paar Stunden schlafen, und hernach muß ich die Fische nach Westerland bringen — es findet sich schon eine Gelegenheit, um mit dem jungen Menschen zu reden.“

Die Arbeit, welche das Mädchen zu verrichten hatte, führte sie hinaus auf die Fenne zu den Schafen, die mußten gemolten

und ungetübert werden, und Maschnus blieb auf seinem Stuhl sitzen, bis Lene mit dem Milcheimer das Haus verlassen hatte.

Dann aber legte er sich nicht in das Wandbett, wie das sonst seine Gewohnheit nach einer durchwachten Nacht war, sondern ging ebenfalls hinaus auf die Werft und machte sich in der Nähe des Stalles an einigen zum Trocknen ausgespannten Netzen zu schaffen.

Dicht neben ihm war das Fenster von Josephs Kammer, und es stand offen, so daß Maschnus in die Kammer hineinblicken konnte; Joseph saß am Tisch und las in einem Buch — er hatte den Kopf aufgestützt, und man konnte sehen, daß er nur mühsam gegen den Schlaf ankämpfte.

Plötzlich verließ der Fischer seine Arbeit und lehnte sich mit dem Oberkörper in das Fenster.

„Morgen“, sagte er. „Das geht Ihnen wie mir; wenn man die Nacht hindurch auf den Beinen gewesen ist, dann kommt die Müdigkeit.“

Joseph legte das Buch hin.

„Was wissen Sie davon, Herr Ivers? Sie sind doch draußen im Watt gewesen.“

„Um Fische zu fangen — jawohl, und die Fische sind gut ins Netz gegangen. Das ist meine Arbeit, und Ihre Arbeit ist es, den Leuten Musik zu machen. Es würde sich nicht gut ausnehmen, wenn ich Ihre Geige nehmen wollte und wenn Sie dafür Neze auswerfen thäten.“

Ueber das Gesicht des jungen Mannes flog ein trotziger Zug, der ihm sonst fremd war.

„Was soll das heißen, Herr Ivers? Ich verstehe Sie nicht!“

„Lassen Sie das „Herr“ weg“, entgegnete der Fischer gelassen, ich bin ein schlichter Mann; wir Friesen lieben das nicht. Aber wir können bisweilen in Exempeln reden, wenn wir nicht deutlich werden wollen. Sie sollen keine Neze auswerfen, das ist mein Exempel.“

„Wo habe ich das gethan?“

„Ich weiß nicht, ob Sie es schon gethan haben, es ist nur eine Warnung. Wissen Sie, was ich heute Morgen gesehen habe?“

„Hoffentlich nichts Schlimmes.“

„Es ist nichts Schlimmes, es ist ein Gang der Natur. Meine Lene, das Kind — sie hat aufgehört, ein Kind zu sein.“

Joseph schwieg und ließ seine Finger über die Saiten der Geige gleiten, die neben ihm auf dem Tisch lag.

„Ja, so ist es“, fuhr Maschnus fort, sie ist ein erwachsenes Mädchen geworden, und man kann auf ihrem Herzen spielen, wie Sie es da oben mit Ihrer Geige machen. Mit ihrem Herzen spielen, wenn Ihnen das deutlicher ist. Das wollte ich nur sagen, weiter nichts.“

Joseph schob das Instrument zurück und stand auf.

„Sie wollen mehr sagen, Ivers. Sie werfen mich vor, daß ich mit dem Herzen Ihrer Tochter gespielt habe.“

Der Alte lehnte sich breiter in das Fenster und dämpfte die Stimme.

„Man sagt es den Musikanten nach, Herr, mehr weiß ich nicht. Aber ich weiß, daß die Lene des Nachts keinen Schlaf hat, und daß sie des Morgens blaß ist, und daß sie weint. Es kann Mädchenarrheit sein, wie siebzehn und achtzehn das mit sich bringen, es kann auch tiefer liegen. Wissen Sie, warum ich Nacht für Nacht draußen im Watt liege und die harte Arbeit verrichte?“

„Das ist Ihr Brot!“ sagte Joseph finster, und der Fischer schüttelte den Kopf.

„Mein Brot! Ich brauche nicht mehr als eine trodene Rinde, die kann ich mir bequem verdienen. Aber es ist um das Mädchen. Das Mädchen ist mein einziges und mein Alles, und es ist das Erbtheil von meiner Frau. Wenn meine Aeren noch lebte, dann könnte die ihr Auge auf das Kind haben, nun muß ich das allein, und ich muß zugleich Geld verdienen. Ich bin in Sorge.“

Fortsetzung folgt

Zahn-Arzt
Dr. CASPARI

6556

Webergasse 3.

Fünfjährige assistenzärztliche Thätigkeit im In- u. Auslande.
Früher Leiter der zahnärztl. Poliklinik zu Königsberg.

Märchen und Humor.

Von Emil Müller.

(Nachdruck verboten.)

Durch die Straßen der großen Stadt, stillen Ganges durch das Lärmen und Brausen, wandelt eine hohe, schlichte Frauengestalt. Kaum einer schwingt ihr freudig den Hut; wegwerfende Blicke streifen ihr demüthiges Gewand; roher Gefallen kränkelnd Lachen erhebt sich über sie. Nur wenn eine Mutter kommt, grüßt die Schreitende aus den Augen eine heimliche, zärtliche Dankbarkeit. Und jubelt wo harmlose Jugend unter dem Gesange uralter Kinderreime im übermüthig-reinen Spiele, wie die Sonnenstrahlen in Daseinsfreude über die grünen Blätter hüpfen, dann raunt es und wisperst es jauchzt es verstoßen: Aschenbrödel ist da, Aschenbrödel das Märchen, das liebe, ewige, himmlische Königskind! Dann lächelt wohl die holde Prinzessin, tritt unter ein Bäumlein und spricht:

„Bäumchen, rüttel', schüttel' dich,
Weißes Vöglein, spute dich,
Seid' und Gold wirf über mich!“

Und von Kopf bis Füßen umwallt sie Schnee und Gold; ewiger Jugendhauch umduftet sie und sie lächelt, wie die Güte zu dem Werden lacht, wie die Ewigkeit herabschaut auf ein Nest, in dem die jungen Vögel ihre Schnäbel sperren.

Da tönt ein altgewohntes Zauberwort an ihr Ohr: „Erzähle, liebes Märchen, erzähle!“ Und sie streicht über einen Krauskopf, nimmt ein Rottäppchen, dessen jede Föpsel wie Heimats- und Freudentwimpel im Lenzwinde tanzen, auf den Schoß und erzählt die schöne Geschichte von Jvede-Awebe oder die von Klumpe-Dumpe, der die Treppen hinunterfiel und doch erhöht wurde und die Prinzessin erhielt. „Weißt du auch,“ so fragt sie dazwischen, „wie alt ich bin?“ Und die Mäulchen, die Plappermäulchen gehen und raten auf zwanzig und auf schier dreißig Jahr. Aber Märchen schüttelt das Haupt und spricht: „Ging' es nach Menschenart, so hätt' ich schneeweisse Haare und Ranzel auf Ranzel. Aber der anderen Welt entstamme ich, in der tausend Jahre sind wie ein Tag. Ein Frühlingskind bin ich; in seinem Frühlings stand das deutsche Volk, als ich geboren ward. Heilige Wälder umrauschten die blonden Hünen; der Bach murmelte geheimnisvolle Dinge; Stürme und Wetter brausten ein dunkles Lied; die Sonne strahlte so warm, der Mond leuchtete so feierlich; Rätsel winkten aus des Nebels Augen, ein ewiges Rätsel rauschte des unendlichen Meeres Woge; ein Rätsel stapfte in des Auerocks gewaltiger Kraft über Moor und Seide; einen Rätselschleier schlang die Nacht um die erzitternde Erde. Da stützte der Rede am nächtlichen Feuer das Kinn und sah mit tiefen Augen und grübelnden Sinnen in die wunderbare Welt, die ihn umgab.“

Und wie die Blitze zuckten und wie der Donner Orgel spielte, da spannen sich in des Träumers Geiste goldene Fäden. Leben ward alles um ihn, ein Widerschein seines Geistes, sinnvoll ward das sinnlos Erscheinende. Er verstand der Blätter Sprache und das Lied der Grille. Die Baumwurzel ward lebendig und kroch als Zwerger in eine schäferfüllte Höhle. Aus den weißen Nebeln hoben sich schlauke Esen und wiegten sich in zierlichem Reigen. Eine wilde Jagd hallote durch die Höhlen und jagte den unermüdblichen Eber. Der schlaue Rotzfuchs prellte den Wolf, den alten Nimmersatt. Frau Holle schüttelte himmlische Bettchen. Ja, Läschen und Flöschchen führten menschlichen Haushalt und brauten das Bier in einer Eierchale. Ein Sonntagskind war's, dem aus dem Feuer eine freie, reiche Welt voll Sinn und Seele entstand, voll Lachen und Brausen, voll Ahnen und Sehnen, voll Schönheit und Trauer, voll Kraft und Sieg. Dem Sonntagskinde gesellte sich Märchen, das Ewig-Junge, das Immer-Frische. Mit den Sonntagskindern schreiet es durch die Zeiten. Sonntagskinder, wo seid ihr heut'?

Den Schlaf aus den Augen gewischt, die Herzen aufgetan! Schaut euch das Märchen an in seinem ewigen Glanze! Die Wellen der Zeit kamen und gingen. Gewaltiges hat unser Volk erlebt, Geschehnisse, die das geistige Leben im Tiefsten umformten. Aus heiligem Morgenlande zog der Heliand ein und brachte die Gottesgabe offener Ewigkeit. Demüthig anbetend beugte das Märchen die Knie, und ein himmlischer Glanz floss über sein Goldhaar. Einen neuen Glauben, eine neue Liebe hatte das Volk empfangen, aber die neuen Mächte kleideten sich gern in die traute Form.

Die Kriegesfurie raste durchs Land. Der Dampf schnaubte heran. Elektrische Wellen überschneelten den Blitz. Aber Märchen saß und stift am Herdfeuer, schaut mit treuen, glückseligen Kinder-Augen und läßt die alten Schätze im milden Scheine funkeln. Es spielt mit den Kindern, es dient den

Wärtern, aber es redet auch mit den Männern. Je weiser sie sind, um so mehr hat es ihnen zu sagen. Das ist seine Zauberkraft, daß es der Zeit Herrin ist. Aus dem Unverwundlichen spricht mit ewiger Frische die Stimme unserer Väter, die einst in aschgrauen Zeiten das Einhorn suchten und zu unseres Volkes Einsicht und Reinheit den Grund legten. Was sie gedacht und erlauft, was sie wert gehalten und lieb gehabt haben: in der silbernen Schale des Märchens finden wir den goldenen Schatz. Die Sonntag-Augen auf! Märchen sucht seine Freunde! Es steigt behende auf die Höhe, beschattet die Augen mit der Hand und späht, wer ihm ein Trautgesell sei!

Ein Lied klingt aus dem Tafe heraus; es naht ein rüstiger Mannerschritt; ein Hut fliegt durch die Luft wie ein zahmer Vogel, der zu seines Herren Händen wiederkehrt; aus lachend-frohem Munde springt ein Gruß-Gott, und zwei Hände strecken sich der Maid entgegen. Die tut gar nicht erschrocken; ihre Augen strahlen, sie kennt den Wandergesell; zu Märchens Füßen lehnt der Humor und hält Zwiesprach mit ihm.

Können wir den Humor? Es schleichen viele Gesellen im Lande, trübe Buben, die sagen, sie seien der Humor. Prinz Karneval kommt in tollen Sprüngen. Der Witze tänzelt einher; der Bodfuß verrät seine Art. Herunter mit dem erborgten Hermelin, ihr faden Undeutschen! Verächtliche Sklaven seid ihr, aber der Humor ist ein König!

Ein ernster Mann ist der Humor. Er hat scharfe Augen. Es gehört zu seinem Wesen, daß er den Widerspruch sieht zwischen dem, was sein soll, und dem, was ist. Sein Geist hebt die stolzen Schwingen über die Grenzen des Sichtbaren und des Endlichen. Ein goldener Wagen führt ihn in das Reich der Ideen. Von dieser lichten Höhe aus überschaut er die Welt. Nun schwindet in ihr das Zufällige, das Begrenzte, das Sinnlose. Ein mächtiger Liebeswille ist darin, der ihr Ziele gesteckt hat, Ideale, die in eine andere Welt der Ewigkeit hineinragen, von der Träume und Ahnungen nur stammeln. Der Humor ist ein Bruder des Idealismus. Nur wer Ideale hat, die über die Sichtbarkeit hinausliegen, kann Humor haben. Es gehört zu ihm eine Lebensphilosophie, der die geistigen Jvede das Allergewisseste und Lebendigste sind. Aber nun steigt der Humor von den Bergen, wo er das Vollkommene sah, wo er den reinen Geistern die Hand gereicht hat, hernieder in das Tal der Menschen. Er hat geschaut, wie sie sein sollen, nun sieht er, wie sie sind. Sie, zu Helden und Gottesknechten bestimmt, huschen als Zwerge durch welkes, abgefallenes Laub. Das ist die Erkenntnis, die dem Humor mit allen ersten Geistesmächten gemein ist. Er kann und darf dieses Ernstes nicht entbehren; die Träne im Auge gehört ihm zu. Aber was ihm eigen ist, ist der lächelnde Mund. Ein Mann ist der Humor; Siegesglaube ist seine Kraft. Er hat die tropischen Siegen, die Tacitus an den alten Germanen rühmt. Ein Glaubender ist der Humor. Darum will er ein treuer Gefährte des Glaubens sein. Der ist noch mehr und anders geartet; aus der Höhe senkt er sich hernieder. Aber der erdgeborene Humor redt sich zu ihm auf. Unvollkommenes sieht er. Aber sein Glaube spricht nicht das Nein der Verachtung und Abkehr, sondern das Ungewordene nennt sein Ja das Werden. Der Humor ist das Gegenteil der Verzweiflung; er erkennt die Mächte des Guten, die unablässig Tag und Nacht am Weben sind, um aus lauter Kleinem, Hüßlosem, Schuldbehaftetem dennoch endlich, endlich in einem geheimnisvollen Reiche das Ideal zur Wirklichkeit zu gestalten. Der Humor hat den kühnen Optimismus, daß das Böse das Unzulängliche, das Vergängliche ist, und daß der Sieg dem Guten gebührt und wird. Dies Unzerstörbare seines Wesens verleiht ihm das sittliche Recht des Bäckelns unter Tränen. Die Musik der Sphären klingt in seinem Herzen in seliger Harmonie.

So geartet wandert der Humor durch die Menschenwelt. Auch Größe begegnet ihm. Er läßt sie groß, aber indem er sie am Unendlichen mißt, wird sie dem Herzen nahe gerückt, damit wir sie um so besser lieb haben können. Als ein Prinz schreitet er durch die Straßen. Aschenbrödel gepugte Schwestern winken ihm zu. Der Schein der Schönheit und des Wertes tritt ihm in den Weg. Seid, was war das für ein Lachen! Was sich auch noch so wichtig dünkt, Mode und Ruhm, Herkommen und Respektabilität, Würde und Geld, Glitter und Pracht, alles, alles wird von seinem Lachen überströmt. In seiner Seele wohnt das Ideal; wie sollten ihn die Masken täuschen! Freilich, nun gehen sie hin und sagen, er sei ein respektloser Dube, dem nichts heilig ist.

Nichts? Das Märchen weiß es besser: heilig ist ihm das Kleine! Diese Umwertung aller Werte ist's, die ihm einen Ewigkeitszug verleiht. Die Idee in ihren Reimen und in ihren schlichtesten Hüllen zu finden, das ist seine Freude. Darum ist ihm das Kind so lieb wie das Schulmeisterlein Wuz. Er nimmt sich des armen Mägdeleins mit den Streichhölzern an und hat Teilnahme für das Geschick von Hähnchen und Hühnchen auf dem Rußberg. Er holt den Mond herüber, damit der dem Bublein leuchte; aber er sieht auch im Taupfropfen ein Meer, im Sonnenstäubchen eine Sonne. Er jubelt und betet an; denn er fand im Grashalme Gott.

Märchens Wangen röten sich, Humors Siegaugen blühen; die Hände fanden sich. Die zwei Wandergesellen wollen denselben Weges ziehen. Wie das Frau Sonne sah, tat sie einen Sprung, als wenn's Ostermorgen wär', der Specht hämmerte vergnügt fast den Schnabel entzwei und Baumkönig ließ vor Freude sein Szepterlein fallen.

Humor und deutsches Märchen! Wer wollte sie in ihrer Vereinigung austreten! Er glücke dem Knaben, der mit der Muschel das Meer ausschöpfen will. Wie auf einer Alpenmatte blühen Millionen Blumen, die rufen: „Pflück' mich, ich schmück' dich!“ Was anders soll man tun, als sich bilden und zwei oder drei nach Hause tragen! Und dann daheim von der Wiese erzählen und hinaus locken, was da gesunde Beine hat! Ein Vöckel zu guten Gaben ist fröhlicher Dienst. Humor und Märchen, sie locken!

Hinein ins Blumenmeer! Wer wollte nicht auf den Höhen wandeln und an der Kirichenblüten Pracht Augen und Herz laben! Mit den Märchen hinein in Haus und Herzen! Ein immerblühender Wundergarten ist das Märchenland. Kommt, ihr Erbsen; es sind ja nicht nur Kinderschnurren, sondern Hausmärchen. Lebenswahrheit, Glaubensgedanken, Gewissensernst werdet ihr finden. Aber kommt auch, ihr Sonntagskinder, mit dem Herzen, das gern fröhlich ist. Der Humor ist ein Jungbrunnen; Griesgram steigt ein. Schneekönig taucht empor. Macht Lumpengefindels Bekanntschaft und lacht seines Schabernacks. Laßt euch von dem Hausknecht erzählen, den Mäuschen, Vögeln und die Bratwurst miteinander führen. Seht, wie das kluge Schneiderlein sich des grimmigen Bären erwehrt, der hinter der Hochzeitskutsche herläuft; das Schneiderlein war fix, stellte sich im Wagen auf den Kopf, stellte die Beine zum Fenster hinaus und rief: „Siehst du den Schraubstock? Wenn du nicht gehst, so sollst du wieder hinein!“

Hinein ins Märchenland, groß und klein! Das Märchen wurzelt in der fernsten Vergangenheit unseres Volkes. Es umblüht und umduftet uns in dem Hasten unserer Tage. Es hebt sich hinein in die Ewigkeit. In unseren Herzen lebt die Sehnsucht und die Gewissheit einer vollkommenen Welt der Freiheit, in der alles gut wird. Das Märchen ist ein Widerschein dieses neuen Himmels und der neuen Erde. Es ist ein kindlicher und tief sinniger Prophet der Entzauberung alles Gebundenen. Nur wer Ewigkeit hat, lebt die Zeit recht aus. Gott hat viel mehr Diener, als wir gemeinhin ahnen. Auch das Märchen ist seiner Blumen eine. Die „blaue Blume“ des Märchens wollen wir lieb haben!



Das älteste Kursbuch ist der im Jahre 1597 zu Köln a. Rh. durch Lambertum Andree gedruckte „Aufbund und Kron aller Wegweiser, darinne Verzeichnet sind alle die Wege, so gehen auß 71 vornehmste Stätten Teutschlands, 17 von Niederlandt, 39 von Frankreich, 29 von Italia und 31 von Hispania. Alles zu dienstlichem Wolgefallen aller Herren und Fürstlichen Abgesandte, Rauffherrn, Wander- und Handwercksgesellen, Reisende und gehende Boten, deren Wegen vor niemals in druck gesehen worden sind“. Seinen Namen nennt der Verfasser nicht, sondern deutet nur an: „Von einem Liebhaber der Geography in diese Ordnung gebracht und mit den Mappen des weltberühmten Geographen Herrn Gerardi Mercators conferiert.“ Auf diese Mappen weist der Führer unausgesetzt hin — es hat fast den Anschein, als sei er ihrer halben geschrieben worden. Wie man von einem richtigen Kursbuche fordern muß, weist auch dieses eine Menge Karten auf, zumeist allerdings so mangelhaft nach Form und Inhalt, daß sie selbst zu jener Zeit nur den bescheidensten Ansprüchen genügen konnten. Das „Reisbuch“ beschränkt sich nun nicht darauf, die Wege von den aufgezählten Städten nach näheren und ferngelegenen Orten und deren Ent-

fernung anzugeben, sondern es gibt auch das Merkwürdige auf Tage, Geschichte und Bedeutung jeder einzelnen Stadt. Von Köln wird u. a. behauptet, es sei „überaus schön und herrlich gebauet. Ist von einer schönen Mauer mit Schwebbogen, darinnen 83 wolgelegene Thürm, zur Gegenwehr umgeben. Da ist auch eine Universität oder Hohe Schul.“ Essens heutige Bedeutung wird vorausgeahnt. Es heißt darüber: „In Essen ist ein Stiff mit 52 Jungfrauen und 52 Kanonici, die allda ein kanonisch Leben führen sollen. Da sind Brunnen, in denen findet man schwarze Stein, die brennen im Feuer.“ Mit Berlin faßte sich aber der Verfasser sehr kurz: „Berlin wird durch den Fluß Spree abgeteilt von der stat Cöln, da des Churfürsten von Brandenburg Hoflager jetund ist.“ Wichtiger erscheint ihm die Stadt der Päpste, von der er sagt: „Rom ist die Königin der ganzen Welt, daß wer dahin kompt, Wunder siehet. Des Papstes Lusthaus Belvedere ist wie ein Irdisch Paradies herrlich zugericht. Es stehen noch da der Kayser Adriani und Antonini Seulen, Triumphbogen, Tempel und wunderbare Wassergänge. Reiß selbst hin, denn ich vermag solche Pracht nicht zu schildern.“



Enfant terrible. Der kleine Hans (zum Bräutigam seiner Schwester): „Hälst Du den Kopf immer verkehrt?“ Bräutigam: „Aber mein Hänschen. Wie kommst Du darauf?“

Hans: „Meine Schwester Käthe sagte aber gestern, wenn sie erst Deine Frau wäre, dann würde sie Dir den Kopf schon zurechtfegen und Mama sagte, sie würde ihr dabei helfen.“

Selbstbewußt. Sie: „Es hat wirklich keinen Zweck, Herr Leutnant, weitere Worte zu verlieren. Ich werde nie heiraten, selbst nicht den schönsten Mann.“

Leutnant: „Jedenfalls, mein gnädiges Fräulein, werden Sie fortan die Genehmigung haben, daß er um Ihre Hand angehalten hat.“



(Lösung folgt in nächster Nummer.)